

# Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **33 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Buchbesprechungen

FRITZ HANS SCHWEINGRUBER: *Prähistorisches Holz* – Die Bedeutung von Holzfunden aus Mitteleuropa für die Lösung archäologischer und vegetationskundlicher Probleme. *Academica Helvetica*, Bd. 2. (Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1976.) 132 S., 53 Abb.

Wenn man sich ehemals bei der Untersuchung hölzerner Funde die Identifizierung der Holzart zum Ziele setzte, kann man heute die Holzanalyse bedeutend weiter treiben. So hat sich der Autor in seiner Arbeit folgende Fragen gestellt: «Welche Holzarten und Materialtypen sind in den Ablagerungen vertreten? Wozu verwendeten die Menschen das Holz? Wie war die Vegetation in der Umgebung zusammengesetzt? Wie entwickelte sich das Waldbild im Laufe der Zeit? Wie sind die Sedimente entstanden und wie sind sie seit der Ablagerung beeinflusst worden?»

Das in der Publikation untersuchte Holz stammt aus 60 mitteleuropäischen Fundplätzen, insbesondere der Schweiz und aus Mitteldeutschland. Das reiche Fundmaterial der drei Seeufer- und Moorsiedlungen Burgäschisee-Süd, Egolzwil 4/1 und Auvernier gestattete es, auf die vielfältigen Fragen Antwort zu geben. Die Untersuchung des Materials ist denn auch in einem gesonderten ersten Teil in Verbindung mit methodischen Fragen dargestellt. Im allgemeinen sind – vor allem in paläolithischen und mesolithischen Ablagerungen – nur die Holzkohlen erhalten; sie können Aufschluß geben über die Waldvegetation und die Waldentwicklung.

In einem zweiten Teil wird auf die Untersuchungsmethodik und die Ergebnisse der Holzkohlenanalyse näher eingegangen. Die dendrochronologische Methodik ist in der Arbeit nicht berücksichtigt.

Der dritte Teil behandelt Methodik und Ergebnisse der Untersuchung von nicht verkohlten Hölzern (Feuchtholz). Der vierte Teil enthält die archäologisch-standortkundliche Auswertung der holzanalytischen Ergebnisse. Hier wird besonders für den Archäologen erkennbar, wie weit der Fächer der Fragen reicht, die möglicherweise beantwortet werden können. Auch Vegetationsgeschichtler werden Nutzen daraus ziehen. Ganz besonders instruktiv sind die Tabellen, Diagramme und zeichnerischen Erläuterungen sowie die zahlreichen Photographien holz-anatomischer Präparate in hervorragender Qualität. Das Literaturverzeichnis umfaßt nur die neueren Veröffentlichungen, da – wie der Autor mit Recht bemerkt – die ältere Literatur schon oft zusammengefaßt worden ist.

Kurze Abstracts in deutsch, französisch und englisch ergänzen die Schrift, die ganz allgemein durch Klarheit der Darstellung hervorsteht.

Bruno Mühlethaler

BERCHTOLD WEBER: *Historisch-Topographisches Lexikon der Stadt Bern in ihren Grenzen vor der Eingemeindung von Bümpliz am 1. Januar 1919*. Schriften der Berner Burgerbibliothek. (Verlag Stämpfli & Cie. AG, Bern 1976.) 320 S., 22 Abb., 2 Stadtpläne.

Auch wer die Stadt Bern bei weitem nicht so gründlich bis in jedes Gäßlein und jeden Winkel kennt, wie der Autor dieses Lexikons, wird wohl in dessen Angaben da oder dort etwas entdecken können, das auf einem Versehen oder auf Irrtum

beruht. So etwa hieß das Bundeshaus in den ersten Jahrzehnten nach der Erbauung nicht Bundesratshaus (Haus des Bundesrates), sondern Bundesrathaus (Rathaus des Bundes); oder der Quartiername Marzili wurde nicht erst im 19. Jahrhundert zu «Aarziele verfälscht», sondern bereits in der 1794 gedruckten «Beschreibung der Stadt und Republik Bern» ist (S. 70) vom «Aarziehlethor» die Rede, und es werden unterhalb des Tors «zwey öffentliche Bäder» erwähnt, «das äußere und innere Aarziehle-Bad genannt»; nach Durheim («Beschreibung» 1859) geht «Aarziele» sogar ins 16. Jahrhundert zurück. Doch gewichten solche Details natürlich federleicht gegenüber den rund 2000 Objekten, die in alphabetischer Folge nicht nur aufgeführt, sondern meist auch nach ihrem historischen Herkommen kurz skizziert werden: Quartiere, Plätze, Gassen, Bauten, Gaststätten – es sind deren allein etwa 300 –, Brunnen, Denkmäler, Brücken, öffentliche Anlagen. Manche sind unter zwei oder gar mehreren Namen bekannt; bei andern wurde der Name im Verlauf der Zeit geändert, und die alten Namen sind nur noch in Urkunden anzutreffen; wieder andere haben zwar den alten Namen beibehalten, aber den Standort gewechselt. Ein alphabetisch nach Straßen geordnetes Standortverzeichnis aller behandelten Objekte mit Hausnummern, ferner ein Personenregister, dann Hinweise auf die wichtigste Literatur und eine große Übersichtskarte mit den Stadtgrenzen und denen der umliegenden Gemeinden auf der einen Seite und einem detaillierten Altstadtplan mit sämtlichen Hausnummern auf der andern Seite ergänzen den lexikographischen Teil und erlauben es, alle gesuchten Angaben rasch aufzufinden. Nur eine langwierige, gewissenhafte Forscherarbeit konnte dieses Handbuch – es ist wirklich handlich – zustande bringen, das mit seinen 22 Abbildungen von Straßen und Plätzen aus der Zeit vor der Jahrhundertwende dem Benützer augenfällig nahebringt, wie sehr sich allein in den letzten sieben Jahrzehnten das Berner Stadtbild verändert hat.

Max Grütter

JOHANNES DOBAI: *Die Kunstliteratur des Klassizismus und der Romantik in England*. Bd. II, 1750–1790. (Benteli-Verlag, Bern 1975.) 1366 S. (ohne Abb.).

Nous avons déjà dit dans ces colonnes, à l'occasion de la parution du premier tome, l'importance et la qualité de cette entreprise-modèle. On peut affirmer d'emblée que ce second volume, près d'une fois et demie plus épais, tient les promesses du premier, et l'on se prend à regretter de ne pouvoir disposer pour d'autres domaines d'ouvrages de référence de cette valeur. C'est que rien, des sources les moins connues aux études critiques les plus récentes, des nombreux documents inédits aux publications les plus dispersées, ne semble échapper à la curiosité de J. Dobai, dont l'ampleur et la minutie de l'information confondent et rappellent l'érudition de certains philologues du siècle dernier. Mais en plus d'une mine de renseignements qui fait figure de somme quasi exhaustive (10 pages consacrées à la seule bibliographie de Reynolds), cet ouvrage développe un discours critique de haute tenue, selon une méthode que l'on pourrait qualifier de panoramique: chaque théorie est analysée dans son contexte le plus large, historique, politique, éthique, philosophique ou littéraire, et située dans son champ polémique global

et sa généalogie propre. Attentif à la réception autant qu'aux antécédents des textes, J. Dobai ne se contente pas de faire l'inventaire des diverses rééditions ou traductions de chacun, il reconstitue dans le détail leur fortune critique. C'est ainsi que l'on peut suivre jusqu'à Hazlitt la discussion des thèses de Reynolds (l'on s'étonnera peut-être de ne point trouver ici Ruskin), ou que l'influence exercée par Hogarth nous mène entre autres à Diderot, Falconet, Mendelssohn, Hagedorn, Mengs, Winckelmann, Herder et Goethe.

Construit sur le même plan que le précédent, ce livre, dont la seule richesse défie toute tentative de résumé, s'ouvre sur une section, la plus importante, consacrée à des problèmes d'esthétique générale et d'histoire du goût, marquée par les figures de Burke, Johnson et Walpole. Une brève introduction historique fait d'emblée apparaître des notions-clés comme celles de liberté, nature, originalité, génie, primitivisme, etc. Dommage que l'usure de certaines catégories que l'auteur emprunte à la tradition («romantisme», «classicisme» ou «réalisme», par exemple) ne soit pas rachetée par une redéfinition précise ou personnelle; mais il est vrai que J. Dobai se défend, trop modestement, de vouloir donner autre chose que des prolégomènes à une synthèse dont on peut espérer qu'il la poursuivra lui-même, sur la base de l'énorme matériau ici accumulé. De plus, nous trouvons dans le corps de l'ouvrage des analyses très fines de la genèse et de l'évolution des concepts critiques, fruits d'un intérêt constant pour l'histoire de la terminologie artistique: ce sera le cas, entre autres, pour la notion de «pittoresque», qui fait l'objet d'un excellent chapitre centré autour de Gilpin, et que l'on retrouvera dans la section consacrée à l'art-pilote des jardins. Quant au dernier chapitre de cette première section, intitulé «Weitere allgemeine Quellen», il est un bon exemple de l'ouverture du champ d'investigation: encyclopédies et dictionnaires, notes inédites d'artistes, journaux et papiers privés, autobiographies, mémoires, correspondances diverses, poèmes, comédies et satires, guides touristiques, inventaires et catalogues de collections ou de ventes, recueils de reproductions gravées, descriptions de villes, de provinces ou de monuments sont successivement interrogés du point de vue de l'histoire de la sensibilité artistique. Une attention aux développements du marché de l'art, que viendra encore compléter une section, nouvelle par rapport au premier tome, relative aux institutions artistiques (enseignement et mécénat, académies et sociétés artistiques), enrichit encore la perspective.

Impossible de rendre compte ici de chacune des sept parties de l'ouvrage. Aussi nous bornerons-nous à signaler les éléments qui, par leur nouveauté ou leur mise en perspective, nous paraissent particulièrement intéressants. La section architecturale, dont la vedette est W. Chambers, propagandiste majeur du goût anglo-chinois, et que l'on retrouvera dans les pages consacrées à la théorie du jardin, décrit le glissement du palladianisme au néo-classicisme. Mais l'analyse de la pluralité des

styles et de leurs connotations affectives, de l'enchevêtrement du rationalisme et du fonctionnalisme de l'âge des lumières avec «l'émotionalisme préromantique», restitue aussi une étape passionnante tant de l'histoire des idées que de celle des formes. Aux écrits théoriques (esthétique, stylistique) et pratiques (techniques, matériaux, fonctions) vient s'ajouter ici la perspective historique (où est abordé aussi le problème des restaurations), et l'examen des publications archéologiques est l'occasion d'un développement consacré au «greek revival». Par ailleurs, une section concernant l'histoire de l'art présente entre autres deux chapitres essentiels sur la vision de l'Antiquité et du Moyen Age. La section peinture (où est comprise la sculpture), dominée par les noms de Hogarth, Webb, Reynolds et Barry, comprend un chapitre sur les manuels pédagogiques (techniques, perspective, anatomie, physiognomonie, science des couleurs, iconographie, etc.) où l'on trouvera des données précieuses sur la bibliothèque des peintres d'alors. Dans la dernière section, enfin, relative au «Grand Tour», l'auteur renonce à un dépouillement exhaustif et tente d'opérer, dans la vaste littérature existante, un choix représentatif où l'Italie occupe la première place avec la colonie anglaise à Rome (Jenkins, Hamilton, Füssli, Flaxman), Venise (le consul Smith), ou la Sicile (Paine Knight), devant la France, et l'Inde, intéressante pour les débuts de l'«indian revival». On regrettera cependant la part très restreinte réservée ici à la Suisse (la découverte des Alpes étant un élément capital pour l'histoire de la notion de pittoresque), représentée seulement par quelques allusions à T. Hollis, Gibbon et à W. Coxe. Mais l'on se consolera en trouvant ailleurs des renseignements sur les *Souvenirs de mes voyages en Angleterre* du zurichois J. H. Meister, ou *L'état des arts en Angleterre* et les *Lettres* sur Hogarth du genevois Jean Rouquet.

Qu'il nous soit permis encore de déplorer que le renvoi des index au troisième tome ne soit compensé ici par une table des matières plus détaillée et explicite, qui serait précieuse pour un ouvrage fait autant pour être consulté que pour être lu, et qui reste parfois d'un maniement difficile, malgré la grande clarté de l'exposé et de son articulation, et de fréquents renvois dans le texte. C'est ainsi, par exemple, que les nombreux passages relatifs à l'histoire du «gothic revival», disséminés, fort logiquement d'ailleurs, au gré des divers chapitres, gagneraient à faire l'objet d'une lecture transversale dont l'itinéraire n'est pas encore fourni. Mais c'est bien là le seul aspect négatif du gigantisme inévitable qu'imposait la matière traitée. Et le réseau touffu des relations que l'Angleterre, à la pointe de l'avant-garde politique et intellectuelle, entretient alors avec ses voisins – que l'on pense à sa présence dans le milieu romain du néo-classicisme naissant, ou à l'anglomanie qui se développe notamment en France et en Allemagne – fait de cet ouvrage un répertoire indispensable à toute étude sur l'histoire de la culture européenne de cette époque cruciale. Souhaitons-lui donc l'audience qu'il mérite.

Philippe Junod